

# Kirche und Staat in Korea

## I. Historischer Überblick

Lange Zeit hindurch als „Einsiedler-Königreich“ bekannt, war Korea bis Ende des 19. Jhs. eine traditionelle Monarchie und zeigte sich gegenüber den steigenden Einflüssen politischen Wandels aus dem Westen verschlossen. Dieser Widerstand gegen jeglichen Wandel hatte gar zur Verfolgung katholischer Missionare und Christen geführt, die man als Herausforderung zur bestehenden, vom Konfuzianismus geprägten Ordnung ansah. Es liegt schon eine Ironie in der Tatsache, daß die ernsthafte Schwächung der Dynastie und deren schließlicher Sturz im Jahre 1905, als Japan in stillschweigender Übereinkunft mit den Amerikanern und den Engländern auf der Halbinsel ein Protektorat errichtete, nicht in den Händen einer westlichen, sondern einer asiatischen Macht lag, die von den Grundsätzen des westlichen Imperialismus durchtränkt war. Im Kontext der vom Kolonialismus unter Japan überschatteten Periode — sie dauerte offiziell von 1910 bis 1945 — muß die verstärkte Suche des koreanischen Volkes nach einer Quelle der Hoffnung gesehen werden.

Die Wurzeln der katholischen und der protestantischen Missionstätigkeit gehen bis weit vor die Annexion des Landes durch die Japaner zurück. Der Katholizismus, seit dem späten 18. Jh. aktiv, und das protestantische Christentum, das mit der Ankunft amerikanischer Missionare im Jahre 1884 begann, richteten ihr Augenmerk nicht nur auf die Überwindung der herrschenden sozialen Verhältnisse, sondern sie versuchten auch die gesellschaftlich Unterdrückten und Machtlosen, mit ihnen auch die koreanischen Frauen, zu erreichen. Mit dem Sturz der Yi-Dynastie wurde dann die bisherige Anpassung der Kirche an die herrschende Schicht beendet, während ihre Identifikation mit dem Leben und den Bedürfnissen der einfachen Leute erheblich verstärkt wurde. Eine nationale Erweckungsbewegung im Jahre 1907 und in den folgenden Jahren verbreitete sich wie ein Lauffeuer und ließ die Menschen auf Freiheit hoffen. Tatsächlich ging diese Bewegung zum Teil auf missionarische Bemühungen zurück, um Zorn und Enttäuschung der Menschen von politischer Betätigung weg in eine andere Richtung zu lenken. Indem sie sich mit dem Leben und den Hoffnungen der Menschen identifiziert hatte, wurde die Kirche jedoch unvermeidlich zu einem wichtigen Ort des Widerstandes gegen die Kolonialmacht, indem sie den Wunsch nach nationaler Unabhängigkeit widerspiegelte. Auf diese Weise spielten die Christen eine wichtige Rolle im landesweiten, gewaltlosen Aufstand gegen die japanische Herrschaft im Jahre 1919, der brutal niedergeschlagen wurde. Bemerkenswert ist, daß der größte Widerstand gegen die japanische Kooptierung und Christenverfolgung von jenen kam, die von fundamentalistischem Eifer erfüllt und deshalb nicht willens waren, mit der japanischen Staatsreligion einen Kompromiß einzugehen. Noch bis Ende der japanischen Herrschaft 1945 mußte diese Standhaftigkeit im Glauben teuer bezahlt werden. Dennoch brachte dieser unerschütterliche Glaube — selbstgerecht, voller Vorurteile und nur zögernd im Vergeben — bedauerlicherweise eine Spaltung innerhalb der koreanischen Kirche mit sich, die seitdem immer wiederkehrte und sich vertiefte.

## II. Die blinde Leidenschaft der Kirche für den nationalen Aufbau

Die Befreiung im Jahre 1945 war eine freudige Erfahrung, da sie das Entstehen einer neuen modernen koreanischen Nation versprach, die vom koreanischen Volk selbst aufgebaut werden sollte. Die Kirchen, angesteckt von der Euphorie dieser Zeit, hießen fast jede Aktion des koreanischen Volkes gut. Sie waren in ihrer Naivität unfähig, während dieser Zeit voller Verwirrung und nationaler Krisen eine prophetische Rolle zu spielen.

Schon bliesen die Stürme der internationalen Politik voller Kälte über das Land, und das Schicksal der koreanischen Halbinsel wurde nicht in die Hände der Koreaner gelegt, wie diese es so sehr erhofft hatten. Statt dessen wurde die Nation durch eine Entscheidung, deren Folgen bis heute in die Gegenwart reichen, künstlich in einen nördlichen und einen südlichen Teil gespalten, nachdem die Kapitulation der Japaner sowohl von der Sowjetunion als auch von den USA akzeptiert worden war. Diese Teilung des Landes war sofort mehr als eine bloß geographische. Die Polarisierung durch den Kalten Krieg der Ideologisierung mußte die nationalen Ideale unweigerlich in zwei Lager spalten: die Ideale von Freiheit und Befreiung auf der einen Seite, von Gleichheit und Gerechtigkeit auf der anderen. Was einmal zwei untrennbare Elemente in den Bestrebungen des koreanischen Volkes gewesen waren, stand sich nun in unversöhnlicher Gegnerschaft gegenüber.

Eine ähnliche Unterscheidung faßte im christlichen Denken Wurzeln. Freiheit und soziale Gerechtigkeit sind grundlegende, sich ergänzende Elemente in der christlichen Botschaft. Beides hatte den Geist des koreanischen Volkes während seiner kolonialen Unterdrückung fasziniert. Dennoch riß die weltweite ideologische Spaltung zwischen Ost und West, die sich in der Teilung der Halbinsel in einen Norden und einen Süden widerspiegelte, diese zwei sich ergänzenden Faktoren in der christlichen Mission auseinander. Die eine Hälfte der Halbinsel legte zu Lasten der Freiheit die Betonung auf soziale Gleichheit; die andere Hälfte betonte die Freiheit und teilte der sozialen Gerechtigkeit eine sekundäre Rolle zu.

Diese Tendenz wurde 1948 durch die Einsetzung der verschiedenen Regierungen verstärkt, von denen jede die Herzen und den Geist des ganzen Volkes ausschließlich für sich beanspruchte. Hinzu kam die Unterdrückung der religiösen Aktivitäten im Norden. Die Kirche überlebte und wuchs im Süden, stark beeinflusst von der ideologischen Spaltung, und vergaß darüber weitgehend die Anliegen der sozialen Gerechtigkeit, ja sie stand ihnen fast ablehnend gegenüber. Als im Jahre 1950 der Kalte Krieg kulminierte und die Koreaner wegen ihrer jeweiligen ideologisch-fundierte Systeme ihre Brüder bekämpften, identifizierte sich die Kirche stark mit den Nationalinteressen und der Staatsideologie der Republik von Korea im Süden. Dies sollte ernsthafte Rückwirkungen auf die spätere Rolle der Kirchen haben, denn statt die weitverbreitete Vorstellung von nationaler Versöhnung, Vergebung, sozialer Gerechtigkeit und Garantien der grundlegenden Freiheiten zu verkünden, entsagte die Kirche ihrer prophetischen Stimme. In ihrer starken Identifikation mit den alles beherrschenden staatlichen Sicherheitsbemühungen und vollkommen gefangen in den Verlockungen, die der nationale Aufbau mit sich brachte, ließ es die Kirche zu, daß ihr eigenes Anliegen — die Freiheit des Individuums und des Lebensunterhaltes — verschwiegen wurde. In ihrer Tendenz, eher der Staatsführung zu folgen als auf die ganze Botschaft von der

Herrschaft Christi zu achten, gelang es ihr nicht, das visionäre Ziel für die ganze Nation zu verkünden und eine Politik kritisch zu durchleuchten, die die sozialen Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten vertiefte. Von einigen Ausnahmen abgesehen, unterließ es die Kirche, für „die Geringsten unter den Brüdern“ zu sprechen, und sie neigte dazu, sich von den unangenehmen Seiten der Politik fernzuhalten, trotz der wachsenden autoritären Herrschaft der Regierung Syngman Rhee in den 50er Jahren.

### III. Modernisierung, „Entwicklung“ und die Kirche

1) In den 60er Jahren wurde das Ausbleiben eines angemessenen Zeugnisses durch die Kirche in bezug auf die vergessenen notleidenden Bereiche der Gesellschaft ernsthaft herausgefordert. Der ernstzunehmende Wunsch des koreanischen Volkes, frei zu sein, der die „raison d'être“ und die Parole der Regierung während des Koreakrieges gewesen war, wurde systematisch ignoriert und vom Rhee-Regime während der 50er Jahre mit Füßen getreten. Als die Ausschreitungen der Regierung untragbar wurden, reagierte das ganze Volk. Am 19.4.1960 führten die Studenten — mehr als die Kirchen — einen Volksaufstand an, der Rhee zwang aufzugeben. Der Sturz der Regierung Rhee war ein Zeichen für die allgemeine Forderung nach einer repräsentativeren Regierung; und ein solches demokratisches System sollte mit Hilfe eines neuen Freiheitsbegriffs herbeigeführt werden. Trotz der allgemeinen Forderung nach solch einer Erneuerung und selbst angesichts des Militärputsches ein Jahr später im Mai 1961, mischte sich die Kirche nicht ein. Genauso, wie man sie durch das Ethos des nationalen Aufbaus in der Rhee-Periode eingelullt hatte, konnte sie nun auch durch die Versprechungen des neuen Regimes leicht zufriedengestellt werden: die Demokratie werde aufgebaut, verlange aber zunächst nach einer Gesellschaftsordnung und Modernisierung. Modernisierung hingegen bedürfe der Effektivität auf nationaler Ebene, was nur durch eine starke Führung bewerkstelligt werden könne. Viele in der Kirche waren davon überzeugt, daß selbst ein Militärregime sich eignen könne, um nationale Entwicklung zu erreichen. Auf ihre frühere eifrige Mitwirkung des nationalen Aufbaus bauend, schien die Kirche jetzt wieder höchst beschäftigt, sich hinter den Karren der „Entwicklung“ als höchstes Ziel des Staates und seines Volkes spannen zu lassen, und war sich nicht bewußt, daß solch ein Weg mit blindem Chauvinismus und großem Leid gepflastert sein würde. Einige Theologen gingen gar so weit, eine „Theologie der Entwicklung“ zu verkünden, die mit der Staatsideologie übereinstimmte und sie unterstützte.

2) Aus rein wirtschaftlicher Sicht schien sich eine solche Mobilisierung des Volkes durch die Regierung auszuzahlen. Ein „Wachstumswunder“ im Export und ein Bruttosozialprodukt mit einer jährlichen Steigerung von 12-15 % ermutigte die Führer und fesselte die Vorstellungen des Volkes. Vielleicht war es tatsächlich so, wie es die täglichen Appelle versprachen: die gegenwärtigen wirtschaftlichen und politischen Opfer würden sich in großem nationalen Reichtum und politischer Mitsprache in der Zukunft bezahlt machen. Vielleicht mußten solche Leiden für kurze Zeit in Kauf genommen werden, um Industrialisierung und Entwicklung zu erreichen, so wie es die Führer verkündeten.

Dennoch war der Preis für die immensen Entwicklungsanstrengungen und die Politik des Regimes sehr hoch. Die Steigerung des Bruttosozialprodukts verlangte eine ex-

portorientierte Wirtschaft, und höhere Exportraten bedeuteten mehr Arbeit zu geringeren Löhnen — verglichen mit denen anderer Entwicklungsländer. Verschiedene Tendenzen zeichneten sich ab und spiegelten offen die Willkür der Regierungspolitik wider. Um zur Wanderung in die Städte sowie zur Fabrikarbeit zu ermuntern, wurden die Preise für landwirtschaftliche Güter künstlich niedrig gehalten, indem man in wachsendem Maß auf importiertes Getreide vertraute. Die Selbstversorgung des Landes mit Nahrungsmitteln sank von über 70 % auf unter 50 %. Zur gleichen Zeit verlangten die großen, exportorientierten Industrien nach höheren Geldinvestitionen, zu denen man das Volk ermutigte und die seitens der Regierung durch die Bevorzugung von wenigen heimischen Betrieben und Unternehmern mit guten Kontakten ermöglicht wurden. Dadurch wurde der sprunghafte Anstieg der Entwicklung von einer auf ein Minimum reduzierten Landwirtschaft, streng niedrig gehaltenen Löhnen und schlechten Arbeitsbedingungen begleitet sowie von einem sichtbar wachsenden sozialen Unterschied zwischen denen, die in die Städte strömten, um Arbeit zu finden, und denen, die aus den steigenden Exportraten, dem Bruttosozialprodukt und der Korruption den Reichtum abschöpften. Ein letzter, wenn auch versteckter Preis des rapiden Wachstums war die hohe Abhängigkeit von den internationalen Geldinstituten — dem Internationalen Währungsfonds, der Weltbank, westlichen und japanischen Banken —, der sich in einem sprunghaften Anstieg der Verschuldung seit den frühen 70er Jahren äußerte.

3) Im Laufe des industriellen Aufbruchs begannen die Menschen, sich ihres Status und ihrer Rechte bewußt zu werden. Während sie auf den billigen Arbeitsmarkt in die Städte getrieben wurden, begannen die neuen Industriearbeiter, sich über die Trennung von ihren Familien und ihrer ländlichen Heimat Gedanken zu machen. Die schnelle Herausbildung des Selbstbewußtseins im Volk war die Folge dieser äußerst rapiden industriellen Mobilisierung. Während die Wirtschaftsplaner von diesen neuen Arbeitern lediglich verlangten, treue Arbeitnehmer zu sein, wollten sich die Arbeiter selbst als Menschen anerkannt wissen.

In den frühen 60er Jahren war die schnelle Industrialisierung das Anliegen nur einiger Kirchen. Die Ballung von Wanderarbeitern aus den ländlichen Gebieten in den Industrieregionen brachte neue erschütternde Schicksale mit sich, was die Kirchen veranlaßte, ihre Evangelisten auszuschicken, um diese notleidenden Seelen zu trösten. Die Evangelisten konnten sich jedoch mit ihren Evangelisationsplänen nicht zufriedengeben, nachdem sie diese Arbeiter getroffen hatten. Die Berichte über die Not und die Ungerechtigkeiten, die diese hilflosen Wanderarbeiter auszuhalten hatten, waren erschütternd, und es wurde schnell klar, daß sie mehr als nur Evangelisation brauchten. Die Evangelisten entschieden sich zu bleiben und den Arbeitern zur Seite zu stehen, entgegen den traditionellen kirchlichen Bemühungen, die Arbeitswelt lediglich zu evangelisieren. Dies war der Beginn der Städtischen Industriemission der Koreanischen Kirchen. Im Laufe der 60er Jahre waren die Evangelisten der Städtischen Arbeitermission durch die Probleme herausgefordert, die aus dem rapiden industriellen Wachstum entstanden. Als Ergebnis befaßten sich die „Evangelisten“ nun mit den menschlichen Problemen der Industriearbeiter. Der Kampf der Arbeiter für ihre Befreiung aus den Fesseln der Ausbeutung befreite gleichzeitig die Evangelisten aus den Fesseln der Kirche.

Während dieses Jahrzehnts wurde das unbeschwerte Bewußtsein der Kirchen durch die Arbeit der Menschen an der „Front“ herausgefordert, so z.B. von der Städtischen Industriemission, der Christlichen Studentenbewegung und der Jugendbewegung. Langsam wurden sich die Kirchen ihrer Verantwortung für ihre Brüder bewußt, die unter einem ungerechten System und ihren Führern litten. In vielfacher Weise stellte dies den früheren Geist und die Haltung der Kirchen wieder her, als sie die treibende Kraft des nationalen Freiheitsstrebens gewesen waren. Das neue Bewußtsein wurde auch als eine Bewegung der Buße dafür angesehen, daß sie nicht fähig gewesen waren, während der Periode des nationalen Aufbaus und des Emporkommens des Militärs ins politische Leben ihre Stimme zu erheben.

4) Im Aufbruchsstadium war „Entwicklung“ ein Slogan der Regierung gewesen, der im Bereich der wirtschaftlichen Planung gebraucht wurde. Bald jedoch wurde es zu einer Ideologie der Regierung. „Entwicklung“ wurde zu einem nationalen Ziel und setzte so die nationalen Träume mit wirtschaftlichem Wachstum gleich. Wissenschaftliche Logik wurde zur Sprache der Politik und Leistungsfähigkeit zum höchsten moralischen Gut. Die nationalen Ziele wurden auf die Pläne der Regierung reduziert, und die politische Autorität verlor an Überzeugungskraft. Die politische Sprache wurde in einen technischen Code übersetzt, und die Machelite versteckte sich hinter kaltem Rationalismus. Die Nation wurde zum Papagei der Regierungssappelle, daß „die Wirtschaft um jeden Preis gesteigert werden muß“. Wirtschaftswachstum war für das Volk nicht länger begehrenswert, als deutlich wurde, was der Preis für die „Entwicklung“ sein würde. Diese „Entwicklungs“-Ideologie mußte zwangsläufig mit dem Bewußtsein des Volkes, daß es ein Recht auf Selbstwert und Anerkennung als menschliche Wesen hatte, kollidieren.

5) Die zweite Entwicklungsdekade konnte nur mit Hilfe militärischer Macht begonnen werden. Die Errichtung einer Besatzungsregierung gegen Ende des Jahres 1972 und die folgende Herrschaft mittels Präsidentenerlaß und einer eisernen Faust statt einer Herrschaft durch Gesetze war in den 70ern ein klares Anzeichen dafür, daß die Entwicklung ihren messianischen Ruf verloren hatte. Die Industrialisierung konnte die Ansprüche der Menschen nicht mehr unter Kontrolle und die Erwartungen des Volkes nicht mehr weiter in Schach halten. Folglich wurde der Riß zwischen Arm und Reich größer und trieb soziale Spannungen und Konflikte auf den Höhepunkt. Verzweifelt griff die Regierung zu Druckmitteln, um ihr Überleben zu sichern; politische Kompromisse und Überzeugungskraft waren keine brauchbaren Werkzeuge mehr. Die Militärs spielten eine immer größere Rolle in politischen Angelegenheiten. Schon bald wurde die Militarisierung der koreanischen Politik zum Alltagsgeschehen.

Sowohl die protestantischen Kirchen als auch die römisch-katholische Kirche reagierten auf diese Situation. Die Missionsarbeiter beider Kirchen faßten den Entschluß, bei den Arbeitern und Bauern zu bleiben, um mit ihnen eine starke Solidargemeinschaft aufzubauen. Die Kirchen entzogen diesem Bündnis nicht ihre Unterstützung. Die Städtische Industriemission und der Christliche Bauernverband der protestantischen Kirchen sowie die Christliche Arbeiterjugend und der Katholische Bauernverband der römisch-katholischen Kirche waren die bekanntesten Organisationen, die sich im Laufe der 70er Jahre für eine Solidarität mit den Armen aussprachen. Wegen ihrer Bindung an die Armen bezahlten die Missionsarbeiter — als einzelne und als Gruppe — einen hohen Preis. Sie wurden häufig Opfer von Einschüchte-

rung, Belästigung, Gefangennahme und Folter. Die Machthaber versuchten, die Kirchen von den Armen zu trennen, indem sie behaupteten, die Arbeit der Kirche mit den Armen sei politisch und nicht religiös ausgerichtet. Bedauerlicherweise schlossen sich die Kirchen nicht zusammen, um dieser Herausforderung und dieser Bedrohung seitens der staatlichen Machthaber zu begegnen. Einige verschlossen gar ihre Tore, um „religiöser“ zu werden, andere hüllten sich in Schweigen. Ein wesentlich größerer Teil aber hielt standhaft an seinem Glauben fest, um bei dem Volk bleiben zu können. Oft gedachten die Missionsarbeiter der frühen Tradition der koreanischen Kirchen, als sie gemeinsam mit dem Volk für die Unabhängigkeit und die Befreiung der Nation gekämpft hatten.

6) Mitten im Kampf gegen die Diktatur begann man in den 70er Jahren, die Rolle der Kirchen in der Geschichte zu reflektieren. Es stellte sich heraus, daß die Regierungen keinesfalls die Träger nationaler Bestrebungen gewesen waren. Keine Regierung hatte versucht, den Träumen und Idealen der Nation gemäß zu handeln, noch hatte irgendeine Regierung in Erwägung gezogen, Träger des wahren geistlichen Erbes jener zu sein, die für die Unabhängigkeit vom Joch des Kolonialismus gekämpft hatten. Das Aufkommen neokolonialer Strömungen, an denen sich die Landespolitik orientierte, hatte den Anspruch der Regierung auf ein solches Erbe ernstlich untergraben. Die herrschende Elite, die sich um die Regierung gruppierte, nutzte die nationalen Träume und Bestrebungen nur aus, um ihre eigenen Ansprüche zu verwirklichen und ihr beständiges Festhalten an der Macht zu rechtfertigen. Nationalismus ist dann nicht länger richtungweisend für unsere nationalen Träume; er wird zum Werkzeug der Machthaber, die ihn als Zwangsjacke für jene benutzen, die ihr Land lieben und unschuldig für seinen Ruhm und seine Unabhängigkeit eintreten.

Wenn es einer Regierung mißlingt zu beweisen, der wahre Erbe nationaler Bestrebungen im Geiste der Vorfahren zu sein, dann wird die Legitimität ihrer politischen Autorität in Frage gestellt. Diese politische Legitimität einer Regierung durch das Volk wurde besonders ernsthaft herausgefordert, als die Streitkräfte die politische Macht ergriffen.

Die Unterschicht, Minjung genannt, wurde als Träger und authentischer Inhaber nationaler Bestrebungen angesehen. Diese Einsicht wurde für die Kirchen zur Herausforderung und zur Quelle des Bekenntnisses ihrer Sünden, daß sie nämlich unfähig gewesen waren, Gottes Wort den Menschen begreiflich zu machen. Zudem hatten die Kirchen gemeinsam mit den Machthabern den Selbstwert der Menschen untergraben und sie dadurch degradiert. Aber nun begannen die Kirchen, sich an die Seite der Menschen zu stellen, die sich als wirklich Handelnde der Geschichte verstehen.

Theologische Betrachtungen des historischen und soziopolitischen Kontextes sowie der Menschen als unabhängige historische Kraft kamen auf und machten erhebliche Fortschritte. Die Theologie der Minjung (des Volkes) lieferte grundlegende Anstöße für die „Pionierarbeit“ der Missionsarbeiter und forderte zugleich die Kirche heraus, dem Verständnis der Armen vom Evangelium Raum zu gewähren.

#### IV. Die Wiedervereinigung des Staates und die Kirche

Korea ist seit 40 Jahren ein geteiltes Land. Es wird geschätzt, daß von rund 60 Mio. Menschen in Nord- und Südkorea mehr als 10 Mio. auf die eine oder andere Weise von ihren Familien getrennt leben. Die meisten hatten keinerlei Chance, Kontakt zu den

Angehörigen aufzunehmen. Während die Teilung in früheren Jahren als gegeben hingenommen wurde, hat man in den letzten Jahren versucht, den wirklichen Grund für die Teilung neu zu beurteilen. Man sieht es als Scheitern und Unfähigkeit eines souveränen Staates und einer Nation an, ihr eigenes nationales Schicksal zu kontrollieren. Zugleich aber wurde man sich erneut der geo-politischen Lage der koreanischen Halbinsel und der Rolle, die die umliegenden Staaten spielen, bewußt. Die Koreaner können alleine nichts daran ändern. Dennoch ist es aber auch eine Frage der Souveränität; Wiedervereinigung muß als eine Sache der Selbstbestimmung angesehen werden.

Die Regierungen von Nord- und Südkorea haben die Wiedervereinigung des Landes niemals ernsthaft verfolgt. Statt dessen hat jede die Teilung und gespannte Lage, die durch sie hervorgerufen wurde, als Vorwand für Unterdrückung und Aufrüstung im eigenen Land genutzt. Nationale Sicherheit stand an erster Stelle; alles andere trat in den Hintergrund. Die Bedeutung der nationalen Sicherheit wird jedoch dann verzerrt, wenn sie allzu häufig der Rechtfertigung des innenpolitischen Handelns dient. Unterdrückung im eigenen Land wurde dazu benutzt, um den Haß auf „die andere Seite“ zu schüren, ohne den die militärische Aufrüstung nicht mehr begründet werden könnte.

Militarisierung ist keine bloße innere Angelegenheit, sie muß mit auswärtigen Mächten verbunden sein. Im Falle Südkoreas schreitet die Militarisierung durch Beratungen mit den USA und indirekt mit Japan fort. Auf gleiche Weise haben die Sowjetunion und China dazu beigetragen, die Bewaffnung von Nordkorea voranzutreiben. Die Politik eines geteilten Staates scheint geradezu die Einmischung und Intervention seitens ausländischer Mächte herauszufordern. Die Teilung Koreas, die an sich schon eine nationale Tragödie ist, wurde von jeder Regierung zum Vorwand genommen, um einerseits einheimische Dissidenten auszuschalten und andererseits mit auswärtigen Mächten im Wettrüsten zusammenzuarbeiten.

Das wiederholte Ausnutzen dieser nationalen Tragödie als eine innere Waffe während der letzten 40 Jahre hat jetzt Grenzen erreicht. Die Menschen haben die Spiele durchschaut, die gespielt wurden. Der Deckmantel der nationalen Sicherheit ist keine so mächtige Waffe mehr, wie er es einmal war. Die Regierungen können das Verlangen des Volkes nach Wiedervereinigung nicht mehr länger ignorieren. Haben wir ein Stadium erreicht, in dem wir die Polarisierung der Ideologien durch den Kalten Krieg überwunden haben? Wenn ja, was geschieht mit unseren Dissidenten, die unter dem Vorwand nationaler antikommunistischer Gesinnung kontrolliert werden? Haben wir das Stadium erreicht, wo wir die Kontrolle unserer innenpolitischen, wirtschaftlichen und militärischen Angelegenheiten durch das Ausland nicht mehr nötig haben? Können die Großmächte dann einer Selbstbestimmung für das koreanische Volk zustimmen? Was ist zu dem Gleichgewicht der Kräfte in diesem Gebiet zu sagen? Diese und andere Fragen müssen immer wieder gestellt werden. Aber der wichtigste Punkt in bezug auf die Wiedervereinigung eines geteilten Landes ist die anhaltende Verpflichtung zum Frieden. Eine Friedensinitiative ist jedoch schwierig, wenn die nationale Stimmung von Konfrontation und Überlebensangst geprägt ist. Wo Toleranz als Luxus angesehen wird und Überleben auf Kosten anderer das soziale Ethos beherrscht, wird Frieden zu einem Ärgernis.

Kann die Kirche eine Rolle in den Friedensbemühungen spielen? Es liegt wohl eine Ironie darin, daß diese Frage eng mit dem eigentlichen Wesen der Kirche verbunden

ist. Mit anderen Worten, kann die Kirche den Koreanern helfen, die Fremdherrschaft zu überwinden, wenn sie selbst beschuldigt wird, ein Vertreter ausländischer Mächte zu sein? Ein wirklicher Prüfstein für die Kirche wäre es zu untersuchen, ob sie sich mit den ursprünglichen Wünschen des koreanischen Volkes identifizieren kann oder nicht. Kann sich die Kirche mit den Menschen identifizieren, ohne sich in chauvinistischem Nationalismus zu verstricken? Kann die Kirche ihren Dienst den Menschen anbieten, ohne von ihrem eigenen Proselytismus besessen zu sein? Wie schon früher beobachtet, spielten die Kirchen in Korea eine bedeutende Rolle als Katalysator, der das Verlangen der Menschen in bestimmte Richtungen leitete und ihnen half, über die gegenwärtige nationale Lage hinaus zu schauen. Zudem, wenn es zu wichtigen Angelegenheiten des Landes kam, schlossen sich die Kirchen zusammen und überwandern auf diese Weise interne Trennungen. Deshalb besteht die Möglichkeit, daß die Kirchen durch die Fragen von Frieden und Wiedervereinigung erneut zusammenkommen. Auf dem Hintergrund dieser Hoffnungen und Erwartungen plant der Nationale Kirchenrat von Korea eine weitreichende Plattform auf nationaler Ebene aufzubauen, auf der jede Kirche ihren Platz finden kann und zur Mitarbeit ermutigt wird. Die Zukunft wird schwierig sein, aber der unerschütterliche Glaube an Gottes letztendliche Herrschaft wird es den Kirchen ermöglichen, auf festem Grund zu stehen.

*Oh Jae Shik*

Übersetzt aus dem Englischen von Margret Preisler.

## Als Stipendiat in Peru

Bericht über ein Studienjahr in Peru  
(Mai 1984 bis April 1985)

„Je länger wir hier sind, desto weniger verstehen wir die Leute.“ Diese Worte eines Mitglieds der Schweizer Indianermission umschreiben die Grenzen dessen, was ein „Gringo“ in Lateinamerika verstehen kann, selbst nach langjährigem Aufenthalt und Mitleben mit den Einheimischen. Um so mehr bin ich mir bewußt, daß ich nach einem Jahr nur an der Oberfläche dieser lateinamerikanischen Wirklichkeit gekratzt habe. In dem nachfolgenden Bericht habe ich versucht, meine Eindrücke und Einsichten zu systematisieren.

### *1. Peru als ein Land der Dritten Welt*

Die nachhaltigste Erfahrung war insgesamt das Kennenlernen eines Landes der Dritten Welt, nicht mehr aus Büchern, Fotos und Zeitschriften, sondern aus eigener Anschauung. Von „Erfahrung“ zu reden, wäre dabei vermessen, denn ein Gringo, der immer noch genügend Geld hat zurückzukehren, selbst im schlimmsten Fall noch Freunde und Verwandte in Europa hat, die etwas für ihn unternehmen können, kann die Situation der Einheimischen nicht voll nachempfinden.